

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 17 (1941)
Heft: 5

Artikel: Verzeihen...
Autor: Gollé, Yvi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verzeihen . . .

Von Yvi Gollé • Berechtigte Uebertragung von E. Harst-Gollé

An diesem sonnigen Nachmittag fühlte sie sich zum ersten Male besser; zwar lag ihr Bein noch in dem starren Gipsverband, und die Wunde am Kopf, die ihre braunen Haare später verbergen würden, schmerzte sie noch bisweilen, aber immerhin . . . und nunmehr begann Jacqueline über die Ursache des erlittenen Unfalles nachzutrübeln.

Jedenfalls würde man gleich kommen, um sie für den Fortgang der amtlichen Untersuchung auszufragen. Gewiß würde man auf ihre große Schwäche Rücksicht nehmen, aber ihr doch einige Fragen stellen . . . und auf diese konnte sie nicht antworten.

In den Tagen, die auf den Unfall folgten, war ihr Gedächtnis wie ausgeschaltet gewesen, und ihr Erinnerungsvermögen war so unsicher und wirr, daß sie nicht die geringste Einzelheit über das Vorkommnis hatte angeben können. Ein wenig später indes hatte ihr Gehirn wieder zu arbeiten begonnen, und wie in einem Film, der stoßweise abrollt, war eine Reihe von Bildern in ihrem Gedächtnis aufgetaucht. Ja, so war es gewesen: ihr Fordwagen lief mit mäßiger Geschwindigkeit, vor ihr dehnte sich die schnurgerade Landstraße, die von der ersten Frühlingssonne hell beschienen war; zur Seite, ganz nahe, blitzte der weite See wie ein silberblinkender Spiegel, und die ganze Landschaft mit ihrem zarten, sprossenden Grün stimmte heiter und sorglos.

Jacqueline erinnerte sich, daß sie es nicht eilig hatte . . . der Nachmittag war rasch vergangen, sie hatte ihn bei einer Freundin verbracht, die am Seeufer ein Landhaus besaß. — Dann kam der Stoß . . . wie von einer unwiderstehlichen Gewalt gepackt, schien ihr Wagen während einigen Sekunden davonfliegen zu wollen. An diesem Punkt riß der Film ihres Gedächtnisses plötzlich ab, wahrscheinlich, weil die Schnelligkeit der nun folgenden Geschehnisse vom Gehirn nicht mehr empfunden und aufgezeichnet werden konnte. Indes war während der rasend über sie herwirbelnden Augenblicke noch ein Bild vor ihrem Bewußtsein erschienen, ein Bild, das Jacqueline mit allen ihren Kräften zurückstoßen wollte; aber es gelang ihr nicht, und diese Vision kehrte so hartnäckig wieder und drängte sich ihr mit solcher Deutlichkeit auf, daß sie davon im Tiefsten erschüttert wurde.

Als ihr Wagen, beiseite geschleudert, dalag, hatte sich — genau wußte sie den Augenblick nicht mehr — eine männliche Gestalt über sie gebeugt und war dann lautlos wieder verschwunden.

Vielleicht, so sagte sie sich, war es nichts anderes als eine bloße Sinnestäuschung . . . die Gestalt eines Wesens,

das einem teuer ist, erscheint bekanntlich nicht selten in dem Moment, wo man sich in Todesgefahr glaubt.

So hatte sie wohl damals an ihn gedacht . . . an Bernard Perly.

Aber gewiß, es war eine Erscheinung gewesen, eine Sinnestäuschung. Jacqueline versuchte noch immer, es sich selber einzureden, aber ihre Gedanken nahmen mit einmal eine andere Wendung.

Sollte er es doch gewesen sein, lieber Himmel . . . er hätte es fertig gebracht, sich wie ein Verbrecher, wie ein elender Feigling aus dem Staube zu machen, er, den sie zu kennen glaubte! Gewiß, zwischen ihm und ihr hatte bis jetzt nur eine einfache Kameradschaft bestanden, eine Freundschaft, die sie für aufrichtig hielt, aber sie mußte sich eingestehen, daß darüber hinaus Bernard Perly ihr keineswegs gleichgültig war. Hätte er selber ihr seine Gefühle offen erklärt, so wäre sie glücklich gewesen und vielleicht . . . vielleicht hätte sie aus . . . einem Feigling ihren Lebensgefährten gemacht. Sie erschauerte und versuchte, diesen schrecklichen Gedanken von sich abzuwehren.

Das Schicksal schien sie mit einem Male hart anfassen zu wollen . . . mehr und mehr wurde ihre Vermutung zur Gewißheit . . . dann wiederum zweifelte sie von neuem, aber sie fragte sich: wie kann man die Wahrheit erfahren? . . .

Vor ihr auf der Bettdecke lagen die Zeitungen, die seinerzeit über den Unfall berichtet hatten. Es gab da mehrere Lesarten, die sich übrigens gar nicht recht miteinander vertrugen. Ein Reporter behauptete, daß sie in dem beschädigten Auto mehrere Stunden bewußtlos im Graben gelegen habe . . . das war natürlich unmöglich gewesen, da die betreffende Straße viel befahren war. In einem anderen Blatte konnte man lesen, die Gendarmerie wäre über den Unfall benachrichtigt worden, und die gleiche Person, die ihn verschuldet hätte, habe die telefonische Mitteilung gemacht. Konnte das letztere wohl richtig sein? . . .

Sie wollte gerade die Zeitung zusammenfalten, als eine kleine Notiz ihre Aufmerksamkeit erregte. Ein paar Zeilen berichteten über die letzte Sitzung des «Seeklubs», die in Lausanne stattgefunden hatte, und man erwähnte Bernard Perly, der Präsident des Klubs war. Diese Sitzung hatte am gleichen Nachmittag stattgefunden, da der Unfall vorgekommen war.

Er wäre demnach just zu jener Stunde heimgefahren, dachte sie . . . nicht doch: es mußte später gewesen sein

oder vielleicht früher, sicherlich, beeilte sie sich hinzuzufügen . . . und glücklich darüber, noch einen Zweifel zu haben, klammerte sie sich an diese schwache Hoffnung.

Als der mit der Untersuchung des Unfalles beauftragte Beamte vor ihr saß und die üblichen Fragen zu stellen begann, bekam sie plötzlich Furcht . . . ja, sie fürchtete sich auf einmal vor sich selber und begriff, daß die Antworten, die sie da gab, wie aus einem Automaten kamen, und daß sie das, was sie zögernd vorbrachte, ja gar nicht verantworten konnte. In ihrem Kopfe, der ihr von der Wunde wehtat, brauste ein Durcheinander, das einer Panik gleichkam . . . und etwas . . . etwas Geheimnisvolles stellte sich gebieterisch zwischen sie und ihre Pflicht.

. . . Der Beamte fuhr fort: «Ihre Mitwirkung bei der Untersuchung ist für uns von großem Werte, und selbst eine Einzelheit, die Ihnen sehr geringfügig erscheint, kann uns behilflich sein, den Autoraser ausfindig zu machen.» — Jacqueline fröstelte.

«Ich will's versuchen», meinte sie mit müder Stimme. «Soweit unsere Nachforschungen bis jetzt ergeben haben, muß als Zeitpunkt des Unfalles die Stunde zwischen sechs und sieben Uhr abends angenommen werden.»

«Ja», erwiderte sie, aber in der Sekunde darauf widersprach sie sich selbst und meinte mit einem Unterton des Schreckens in ihrer Stimme: «Nein, nein, es muß früher gewesen sein, ich bin dessen sicher!»

Der Beamte sah sie erstaunt an: «Wieso, Fräulein, das erscheint mir unmöglich . . . auf einer so vielbefahrenen Straße hätte man Sie sehen müssen.» — «Freilich . . . aber . . .»

«Wir haben eine gewisse Anzahl von einheimischen Autofahrern feststellen können, die an dem fraglichen Nachmittag unterwegs waren, aber es kann sich natürlich auch um andere, um fremde, handeln, die sich in der Gegend zufällig aufhielten. Da ist übrigens», fügte er hinzu, «noch eine wichtige Frage, nämlich die nach der Farbe des Autos, aber da Sie keinen heranfahrenden Wagen haben kommen sehen . . .»

«Nein, ich habe nichts gesehen, die Straße vor mir verlief ganz gerade und war leer.»

«Stimmt, aber hinter Ihnen . . . hat nicht Ihr Rückspiegel . . .?»

«Ich habe nichts bemerkt, nicht das geringste», erwiderte sie mit einem gewissen Eigensinn in der flackernden Stimme.

«Nun ja», meinte der Beamte einlenkend, «im Grunde kann man das verstehen. Sie hatten ja im Augenblick

Bei **Kopfweg Migräne Rheuma** hilft sofort das beliebte **Schweizer Präparat**



Wohin zum Wintersport?
Graubünden
DAVOS: Schweizerhof Das behagliche Sport- und Familienhotel an der Hauptstraße zwischen Post und Schatzalpstrelabahn.
Telephon 1020. — Verlangen Sie bitte Prospekt und Sportprogramm.

Bildung
ein wertbeständiges Kapital für Sohn und Tochter
Knabeninstitut Alpina
CHAMPERY (WALLIS)
Rasches Erlernen des Französischen. Realgymnas., Handelsschule; unter staatl. Aufsicht. Sport, Körperkultur.

Töchterpensionat
«Villa Choisy» NEUVEVILLE (près Neuchâtel)
Gründliche Erlernung des Französischen. Schuldiplom. Sprachen, Handelsfächer. Deutsch und franz. Steno mit Handelskürzungen, Haushalt, Alle Sporte. Privat-Tennis- und Bad-Anlage. Herrliche Lage



NÜTZLICHE ANREGUNGEN finden Sie auf allen Inseratselten dieser Nummer. Sehen Sie sich stets die Inserate an. Es ist kurzweilig und wie gesagt, sehr nutzbringend.

Kratzen im Halse



Die Mineralsalze der Sodener Heilquelle in einer Pastille

Lassen Sie eine Sodener Pastille im Munde zergehen. Sie erzielen eine weit bessere Wirkung, als durch lästiges Gurgeln, denn die aufgelösten Salze umspülen auch die entzündeten Schleimhäute der hinteren Rachenwände und Mandeln. Die echten Sodener enthalten die natürlichen und wirksamen, durch Abdampfung gewonnenen Salze der Heilquelle in Bad Soden am Taunus, dem bekanntesten Heilbad für Katarrhe, Asthma und Herzleiden. (Ein Sprudeln aus 375 m Tiefe, 33° C warm, ist neu erhoben.) Abgesehen von ihrer Wirksamkeit haben die «Sodener Mineralpastillen» gegenüber dem Gurgeln noch den Vorteil der außerordentlichen Bequemlichkeit. Sie erhalten die echten «Sodener» in allen Apotheken. Preise: Mit Menthol Fr. 1.60, ohne Menthol Fr. 1.50, Fraunmünster-Apotheke, Dr. F. Heisen, Poststr. 6, Zürich 1/25



des Unfalls just einen sogenannten Eselsrücken hinter sich, und die Sicht nach rückwärts war gleich null... und gerade in diesem Moment muß der betreffende Wagen mit Schnellzugsgeschwindigkeit angefasst sein.»

«Wohl möglich», hauchte sie schwach.
«Hat sich niemand Ihnen genähert?» forschte er noch, «ich will sagen: sofort nach dem Zusammenstoß?»
«Kein Mensch... vielleicht später, ja», erwiderte sie und schloß die Augen. — Der Beamte lächelte.

«Man sollte glauben, Fräulein, daß Ihr Wagen von einem geheimnisvollen Hauch zur Seite geblasen worden sei. Wären nicht die deutlichen Spuren eines Zusammenpralls sichtbar, so würde man eher auf den Gedanken verfallen, ein plötzliches Unwohlsein Ihrerseits... aber nein, nach Ihrer formellen Erklärung fällt dies außer Betracht.»

«Ganz und gar.» Gewiß, es war dies sozusagen der einzige Punkt, auf den sie bei der Befragung mit einer ihr selber unbewußten Bestimmtheit klar geantwortet hatte. Sie dachte noch an diese ihre Antwort, als der Beamte, nachdem er ihr gute Genesung gewünscht hatte, wieder fortgegangen war.

Allein geblieben, fuhr Jacqueline fort, ihren müden Kopf zu zermartern, sie gefiel sich geradezu darin, Zweifel aufzuhäufen, Möglichkeiten zu ersinnen und sie wieder zu verwerfen. Plötzlich fiel ihr ein: wie kam es überhaupt, daß ihr Freund nicht das geringste Lebenszeichen von sich gegeben hatte, während ihr von allen Seiten Sympathiebezeugungen zugekommen waren?...

Ach, was hätte sie dafür gegeben, um aus dieser Angst herauszukommen! Dem Beamten, der da gewissenhaft die Untersuchung führte, hätte sie wohl einen Namen angeben können, einen Namen, der es ermöglichte, einer Spur zu folgen... aber da hatte sie plötzlich gezögert, eine innere Stimme hatte sie gewarnt, hatte ihr zugeflüstert, daß sie kein Recht habe, zu sprechen und zu richten... und so würde infolge ihres Schweigens die Untersuchung im Sande verlaufen. Und wo lag der tiefste Grund für ihr Verhalten? Sollte niemand auf der Welt etwas erfahren, weil sie die furchtbare Enttäuschung über einen Menschen ganz allein tragen wollte?...

In diesem Augenblick dachte sie an ihren Freund mit einer wahren Seelenangst, und als die Wärterin ihr den Besuch von Bernard Perly anzeigte, und sie seine hohe, straffe Gestalt auf der Türschwelle erscheinen sah, hatte sie plötzlich das Empfinden, sie habe ihn herbeigerufen.

Wenn sie vorher auch nur einen Moment den Gedanken hätte geben können, ihm wegen seines Fehltrittes zu grollen, ihn für das Begangene zu bestrafen und es ihm nachzutragen, so wurde es ihr in dieser Sekunde, wo er

vor ihr stand, klar, daß sie daran nicht mehr dachte. Nur zu deutliche Spuren einer tiefen Seelenqual malten sich auf seinem blassen Antlitz. Er durchmaß mit schnellen Schritten den Raum, der sie trennte und ergriff die Hand, die Jacqueline ihm hinstreckte.

«Entschuldigen Sie meine Zudringlichkeit, Jacqueline... Sie haben einen Unfall erlitten, einen schrecklichen Unfall. Wie geht es Ihnen... Ich hätte Ihnen schreiben sollen, aber... aber ich hab' es vorgezogen, persönlich zu kommen.»

Die Worte kamen ihm stoßweise aus dem Munde, wie zerschnitten von der Aufregung, in der er sich befand... sie preßten sich in seiner Kehle, als müßte er ersticken.

«Sie haben recht daran getan, zu kommen», meinte sie, «wie Sie sehen, geht es mir leidlich... mein Bein hat am meisten abbekommen, aber ich hoffe, in einigen Wochen werde ich aufs neue gehen lernen.»

«Ich hoffe es, ich wünsche es von ganzem Herzen», erwiderte er mit tiefer und aufrichtiger Stimme.

«Es hätte schlimmer werden können...»

«Schlimmer», wiederholte er, «ja gewiß, es hätte schlimmer ablaufen können, Sie hätten sterben können, sterben durch die Schuld eines Menschen, eines Uebel-täters, aber gewiß: eines Uebel-täters», fuhr er fort, wie von einer fiebernden Aufregung gepackt.

Mit einer Handbewegung gebot sie ihm Schweigen: «Es gibt Anfälle menschlicher Schwäche», sagte sie sanft, denn sie fühlte sehr wohl, daß die Worte, die er soeben hervorgestoßen hatte, nicht gesagt worden waren, um die Tatsachen zu verschleiern, noch um einen andern anzuklagen. Um ihn selber handelte es sich, ja, sich selber verurteilte er.

«Anfälle menschlicher Schwäche?» entgegnete er und tauchte seinen Blick in die braunen Augen der Kranken. «Sie glauben also, es wäre möglich, daß eine plötzliche Schwäche die Pflicht vergessen mache, und daß der Mensch so in den primitiven Zustand der Roheit zurückfiele?»

«Es ist möglich, Sie sehen, es ist möglich», erwiderte sie ganz leise. — Nach einer Weile fügte er hinzu:

«Können wir uns rühmen, die Tiefen einer Menschen-seele zu kennen?...»

Einen Augenblick faltete Bernard die Hände über seinen Knien, mit gesenkter Stirn suchte er klar zu sehen in seinem Innern, wie er es seit der fürchterlichen Minute getan hatte, wo aus ihm ein Wesen zum Vorschein gekommen war, das er nicht kannte, ein Wesen, das ihm Entsetzen einflößte. Die Tage, die er seither verlebte, hatten ihn plötzlich älter gemacht und gereift. Er stand immer noch unter dem Eindruck, als habe er einen Sturm erlebt und das Unwetter sei immer noch nicht vorüber. Er kämpfte nicht mehr gegen den Aufruhr in

seinem Innern, der sich gegen ihn wandte und ihn verdamnte.

Jacqueline machte eine Bewegung, erschreckt durch dieses Schweigen, das sich zwischen ihnen aufrichtete wie eine gefährdende Wand. Sie fühlte, daß die gleiche Aufregung sie ergriff, die sich auf den gemarterten Zügen ihres Gegenüber abzeichnete... mit einem Male begriff sie die unermeßliche Seelenqual ihres Freundes, und ihr edelmütiges Herz, das immer noch für ihn zitterte und bangte, empfand Mitleid. Sie rang nach Worten, um ihn zu beruhigen, aber er selber nahm wieder das Wort: «Sie sind auch jetzt noch nachsichtig, Jacqueline... nachsichtig gegen einen Menschen von der Sorte!»

Und mit steigender Bewegung fuhr er fort:

«Einen Menschen, der Sie so feig hat daliegen lassen, der Furcht gehabt hat vor seiner Verantwortung... nein, für den da gibt es kein Mitleid, sagen Sie's mir, kein Mitleid! Bestraft muß er werden, wie, weiß ich nicht, aber bestraft... das steht fest!...»

«Wer weiß», antwortete sie sanft, «wer weiß, ob nicht dieser Mensch seine Strafe schon erhalten hat. Glauben Sie, es gäbe keine andere und vielleicht viel härtere Strafe, als jene, welche die Menschen verhängen? Dieser Mann hat vielleicht gelitten, schwer gelitten... und ich will Ihnen sagen: dieses Leid und eine aufrichtige Reue können den Fehltritt sühnen.»

Er schaute sie mit weitoffenen Augen an, mit Augen, in denen ein tiefer Schmerz sich spiegelte.

«Es ist wahr, ja, es ist wahr, was Sie da sagen, Jacqueline.» Mit einemmal erhob er sich und trat ans Fenster... er starrte wie entgeistert hinaus, ohne den feinen Regen zu sehen, der draußen über dem Rasen sprühte.

Von einer Sekunde zur anderen glaubte Jacqueline zu bemerken, wie die Lippen des Freundes, die schmerzhaft zuckten, das Geständnis preisgeben wollten, das schreckliche Geständnis, das ihn quälte. Sie sah, wie die Verzweiflung ihn packte, und plötzlich empfand sie Furcht, eine alles überwältigende Furcht, er würde gestehen: ich war's, ich selber bin der Täter!

Da hielt es sie nicht länger mehr, und während ihr Herz klopfte und bebte, sagte sie mit fester Stimme:

«Kommen Sie, Bernard... setzen Sie sich zu mir... hier ganz nahe...»

Und als er sie wortlos anschaute, ohne zu begreifen, fuhr sie sanft fort:

«Geben Sie mir Ihre Hand... wie... wie es gute Freunde tun...»

Und einen Augenblick nachher murmelte sie leise und drückte seine Hand, auf die heiße Tränen herunterfielen: «Sehen Sie nicht, daß ich Ihnen schon längst verziehen habe?...»



Weder Perlen noch Brillanten

bemerkten Sie bei diesen vier Mädchen. Ihr einziger Schmuck sind ihre prachtvoll leuchtenden weißen Zähne, die ihnen mehr als ein Vermögen bedeuten.

Auch Sie können sich ein bezauberndes Lächeln selbst verleihen, wenn Sie die Kolynos-Methode anwenden, indem Sie morgens und abends nur mit einer Spur dieser Pasta auf **trockener** Bürste Ihre Zähne behandeln.

Kaufen Sie deshalb heute noch Kolynos und Ihr Spiegel wird Ihnen sehr bald den erzielten Schönheitserfolg verraten.

DOETSCH, GREYER & CIE., A.G.
BASEL



KOLYNOS

verleiht Ihren Zähnen
Perlenglanz



Das ist wichtig

Der Zweck einer Hautbehandlung darf nicht darin bestehen, die Hautoberfläche zu übertünchen, um vorübergehend einen schönen Teint vorzutäuschen.

Richtige Hautbehandlung muß eine regelmäßige Pflege sein zur Unterstützung der natürlichen Funktionen einer gesunden und dadurch schönen, jugendfrischen Haut.

Creme Mouson enthält alle wichtigen, hautreinigenden und hautpflegenden Öle und Fette. Aber darin allein liegt noch nicht ihre unvergleichliche Wirkung. Wichtig ist, daß diese Creme Mouson-Fette

und -Öle in einem besonderen Verfahren präpariert werden, sodaß sie in den Hautorganismus eindringen können. In dieser Tiefenwirkung liegt der Wert der Creme Mouson.

Das weltbekannte Hautpflegemittel Creme Mouson ist in jedem Fachgeschäft erhältlich.

Machen Sie heute noch einen Versuch. Sie werden über den Erfolg freudig überrascht sein!

CREME MOUSON

Verlangen Sie auch das köstlich duftende und erfrischende
Mouson Lavendel „Mit der Postkutsche“